Hans Christoph Buch

HILFE FÜR HOMS – noch ist es nicht zu spät!

Wie sich die Bilder gleichen: Sarajewo, Bengasi und jetzt Homs: Männer im wehrfähigen Alter werden ausgesondert und umgebracht, Verwundete abtransportiert und in Massengräber geworfen, Frauen werden vergewaltigt, Babys sterben in Brutkästen und sogar Kinder werden gefoltert, damit ihren Eltern die Lust vergeht, öffentlich zu protestieren gegen die Urheber des unerklärten Kriegs gegen das eigene Volk: Allen voran der noch amtierende Präsident Assad, der dank des russisch-chinesischen Vetos im Sicherheitsrat weiter morden darf und sich einen feuchten Dreck um die Weltmeinung scheren muss - ganz zu schweigen von politischen oder moralischen Skrupeln. Die hat das Baath-Regime nie gekannt: Schon Assad *senior* hatte 1982 ein blutiges Exempel statuiert und die Protesthochburg Hama dem Erdboden gleichgemacht - mit 30.000 Toten als Kollateralschaden. Schon damals sah die internationale Gemeinschaft achselzuckend darüber hinweg: Realpolitik hatte Vorrang, denn Hafiz al-Assad war, ähnlich wie Saddam Hussein, ein begehrter Gesprächs- und Geschäftspartner in Ost und West, weil er am Ölhahn saß und weil sein menschenverachtendes Regime angeblich das kleinere Übel war.

Sarajewo, Bengasi und jetzt Homs – haben wir nichts aus der Geschichte gelernt? Das Wort Menschenrechtverletzungen klingt allzu beschönigend für das, was derzeit in Syrien passiert, und ich bin es leid, mir sagen zu lassen, ein Eingreifen von außen sei unmöglich und kontraproduktiv, weil es die ethnischen und religiösen Konflikte verschärfen und das nahöstliche Pulverfass zur Explosion bringen könnte. Das haben unsere Balkan- und Libyen-Experten auch behauptet, bevor der Einsatz von NATO-Flugzeugen Gaddafi in die Defensive und Milosevic an den Verhandlungstisch zwang. Ich bin kein Militärstratege und habe nicht vor, einer zu werden. Doch selbst wenn politische Skepsis im Bezug auf Syrien berechtigt ist, wünsche ich mir, dass ein Bruchteil der Energie, die der Rechtfertigung des Wegschauens und Nichtstuns dient, in Überlegungen einfließt, was unterhalb der Schwelle bewaffneter Intervention möglich und nötig ist: Zum Beispiel die Schaffung eines humanitären Korridors, wie es ihn im belagerten Sarajewo gab. Praktische Hilfe tut Not – mit Aschermittwochsreden und folgenlosen Protesten zur Beruhigung unseres schlechten Gewissens ist es nicht getan.

Angela Merkel hat in ihrem Amtseid geschworen, Schaden vom deutschen Volk abzuwenden – nicht vom syrischen Volk. Aber Bismarcks Satz, Kriege im Balkan seien das Leben pommerscher Rekruten nicht wert, klingt zynisch im 21. Jahrhundert, wo Kriegsflüchtlinge unsere Fußgängerzonen bevölkern und der Nahe Osten vor unserer Haustür liegt. Die Zeiten, da es das Wohlbefinden der Spießer erhöhte, „wenn hinten, weit, in der Türkei / die Völker aufeinander schlagen“, diese Zeiten sind unwiderruflich vorbei. Wir wissen heute, dass die Bombardierung der Schienenwege ausgereicht hätte, um die Mordmaschinerie in Auschwitz zu stoppen, und wir müssen uns fragen lassen, ob wir bereit sind, den Menschen in Homs die Unterstützung zu gewähren, die Außenminister Westerwelle den Libyern durch sein Votum im Sicherheitsrat vorenthielt. In der Wahrnehmung der Medien wiegt das Leben von 5500 zu Tode gefolterten oder von Schrapnells und Granaten zerfetzten Syrern - Männern, Frauen und Kindern - weniger schwer als der Tod eines westlichen Journalisten, dem das Fernsehen, anders als den anonymen Opfern, ein Gesicht, einen Namen und eine Adresse gibt: Marie Colvin zum Beispiel, Reporterin der Sunday-Times, oder der Fotograf Rémi Ochlik, der an ihrer Seite starb. Die französische Journalistin Edith Bouvier und ihr Kollege Paul Conroy haben den Raketenbeschuss schwer verletzt überlebt und harren unter Lebensgefahr in Baba Amr aus, dem umkämpften Stadtteil von Homs. Vielleicht trägt ihr Schicksal dazu bei, die deutsche Öffentlichkeit endlich aufzurütteln aus ihrer dumpfen Lethargie.

H. C. Buch lebt in Berlin. Sein Buch „Haiti – Nachruf auf einen gescheiterten Staat“ erschien 2010 bei Wagenbach, der Romanessay „Apokalypse Afrika“ 2011 in der Anderen Bibliothek.